© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die

Antiken im Museum

zu

Innsbruck.

Von

Adolf Pichler.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Lage Tirols an den Pässen des Brenners, wo sich die bequemste Verbindung zwischen Norden und Süden erschliesst, bedingt es wesentlich, dass dieses Alpenland schon in grauer Urzeit zur grossen Völkerstrasse wurde. Jede Periode liess ihren culturhistorischen Niederschlag zurück; es giebt kaum ein deutsches Gebiet, das in dieser Hinsicht interessanter wäre. Die Seen Nord-Tirols sind auf Pfahlbauten noch nicht untersucht; hieher gehört vielleicht ein behauener Balken, der zu Seefeld auf dem Kies unterhalb der Torfschichten, welche auch ein durchbohrtes Kügelchen von Bernstein lieferten, gefunden wurde. Vom neolithischen Steinalter des Innthales erhielten wir bis jetzt nur einen flachen Keil aus dem grünlichen Carditasandstein von Ried in Oberinnthal, dann einen Keil aus der Gegend von der Hungerburg, welcher nicht aus Hornstein, sondern aus einem bei Mauls anstehenden, sehr zähen grünen Schiefer fein und sorgfältig verfertigt ist. Dagegen fand man bei Roveredo auf einem Acker zwei Gräber aus unbehauenen Steinen. Unter dem Kopf des Skelettes, das jedes barg, lag ein Meissel aus einem lauchgrünen nephritähnlichen Gestein.

Einen grossen Reichthum von Ueberresten hinterliess uns die Bronzezeit und noch immer bringt fast jedes Jahr neue Entdeckungen. Wir wollen den Streit über den Stamm der alten Einwohner: ob Kelten oder Etrusker? — unberührt lassen, noch jetzt tragen viele Dörfer Tirols theils romanische Namen, wie Vill, Pradl, Pontikel, theils solche, die mit denen toscanischer Orte zusammenfallen, wie Volders, Volterra, während Rum an Rom, Taur wie die Tauern an die sagenhaften Taurisker erinnert.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Manche Namen spotten des scharfsinnigsten Etymologen, mag er auch alle Schlüssel versuchen. Bekannt sind in dieser Beziehung die Arbeiten von Christian Schneller und Ludwig Steub; so viel dürfte sicher sein, dass lang vor den Römern selbst die entlegensten Hochthäler von einem Volke bewohnt waren, das von den Getreidearten wenigstens die Gerste anbaute und verschiedene Hausthiere, wie die Ziege, das kurzhörnige Rind, das Pferd und Schwein, züchtete. Das beweisen die Reste der Ustrine, welche ich zu Ampass untersuchte. Dieses Volk begrub oder verbrannte seine Todten, die Asche legte es in grosse, unglasirte Urnen von dem unreinen Thone, den man in Bachrunsen und Einrissen unseres Gebirges häufig antrifft. Solche Friedhöfe entdeckte man zu Wiltau, Hötting, bei Sonnenburg und Matrei. Neben den Knochen barg die Erde Bronzegeräthe, Schmucksachen, Messer, Streitkeile, Schwerter, Pfeile, zugespitzte Knochen: was das einfache Leben jener Zeit forderte und wünschte. Manches Stück verloren jene Menschen da und dort; so giebt es fast keine Gegend Tirols, wo man nicht eine oder die andere Bronze gefunden hätte. Wir können nur bedauern, dass Herrn Hermann Genthe für sein schätzbares Werk: „Der Tauschhandel der Etrusker nach dem Norden“ dieses Materiale nicht in vollem Umfang bekannt war.

Es scheint ein lebhafter Verkehr gewesen zu sein: das Zinn der Bronze musste England senden, die fertige Waare trug dann der tyrrhenische oder massilische Kaufmann von Ort zu Ort. In Südtirol fand man nicht selten Münzen von Massilia, bei Brentonico einmal sogar tausend Stück. Abgesehen von diesem Umstand dürfen wir die Bronzezeit in unseren Alpen weit zurücksetzen. Kleine und einfache Gegenstände wurden wohl auch im Lande selbst gegossen und umgegossen. So fand man in der Nähe von Untervintl im Pusterthal eine Menge fertiger und zerbrochener Bronzegeräthe auf einem Haufen. Unsere Bauern verzetteln derlei Dinge nur zu häufig, Vieles wurde aber in das Museum zu Innsbruck gerettet, darunter neben Dingen, wie

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sie jede Sammlung besitzt, wahre Unica, so das herrliche Messer mit breiter, vorne ausgeschweifter Klinge von Kronburg. Eine Publication mit einfachen Umrissen wäre gewiss hochwillkommen. Erst dann würde sich zeigen, welche Schätze das Museum besitzt!

Wichtiger als diese Geräthschaften sind die Bruchstücke von gewalzten dünnen Bronzeplatten aus Morizing bei Bozen und Matrei südlich von Innsbruck. Ueber ihren Zweck lässt sich wenig sagen, ob sie zu Schalen, Schildern oder Beschlägen irgend einer Schmucksache gehörten. Diese Bleche tragen Flachreliefs von getriebener Arbeit: Thiere und Menschen, die Umrisse scharf eingeschlagen. Sie stimmen in Styl und Technik mit einem Prachtstücke des Museums von Modena, einem Metallspiegel aus Castelvetro. Die Männer tragen sackartige, faltenlose Gewänder ohne Aermel, sie reichen bis zur Wade und sind unten von einer Bordüre oder Fransen eingefasst. Die Bänder, welche sich auf den Platten von Bozen wie bei einem Wickelkinde gekreuzt um diesen Paletot ziehen, widerlegen die Ansicht des Archäologen B. Giovanelli, der hier eine Toga zu sehen wähnte. Auf dem Kopf tragen sie napfartige Hauben oder flache Mützen fast wie die preussischen Soldaten. Auf den in der Sammlung des Gymnasium zu Bozen befindlichen Blechen von Morizing, welche Professor Flavian Orgler im XXI. Programm des Gymnasiums zu Bozen veröffentlichte, sehen wir einen Reiter ohne Sattel und Steigbügel, Wägen und einen Einspänner mit vier Rädern; im bootähnlichen Wagen hocken drei Personen in der oben geschilderten Tracht mit aufgezogenen Knien. Die Pferde sind übermässig schlank, fast windhundartig, die Mähnen gestutzt; am meisten Verständniss der Natur zeigt die Platte mit dem Einspänner.

Noch wichtiger sind die Bruchstücke von Matrei. Giovanelli glaubt, sie seien vielleicht die ältesten bildlichen Ueberreste, die wir von den Etruskern haben. Man darf wohl annehmen, dass sie ebenso wie die wol etwas jüngeren Platten von Morizing zu einer Zeit verfertigt wurden, wo

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sich noch nicht der Keil der Cenomannen zwischen die Stammesvettern in den rhätischen Alpen und nordwestlich vom Apennin gedrängt hatte. An dem etruskischen Ursprung all dieser Bronzebleche ist nicht zu zweifeln, nach der Form der Verzierungen könnte man sie der arischen Gruppe anreihen, zu der man wol auch die Vasen mit schwarzen Figuren auf röthlich-gelben Thon zählte, wie Conze deren in den Schriften der k. k. Akademie der Wissenschaften 1870 abbildete.

Vorzüglich interessirt uns jenes Blech von Matrei, welches den Faustkampf darstellt. Am zugänglichsten dürfte die Lithographie sein, welche Albert Jäger in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1865, ohne weitere Erläuterung gab. Wir machen die Kunsthistoriker ausdrücklich auf dieses Blatt aufmerksam. Die Composition ist sehr einfach und völlig symmetrisch. Die beiden Faustkämpfer — Livius erzählt: Equi pugilesque ex Etruria acciti! — stehen sich wie Fechter mit ganz gleichen Geberden gegenüber: in jeder Hand den Cestus mit den Bleikugeln, bereit zu Angriff und Abwehr. Die derben mit starken Genitalien ausgestatteten Burschen — der Kopf des erhaltenen linken ist haar- und bartlos — tragen am linken Oberarm ein Band, um den Leib einen breiten Gürtel; sonst sind sie nackt. Es sind vertracte Gestalten, aber die Bewegungen voll Energie. In der Mitte zwischen ihnen sehen wir auf einem Baumstock einen Helm mit Kamm und Federbusch aufgehängt und eine Lanze angelehnt. Links davon ragt eine Lanze mit durchbrochener Spitze und einem Wurfriemen am Schafte; die Scheibe rechts wird man wohl als ein Symbol deuten. Da ist offenbar der Kampfpreis ausgestellt, wie uns Aehnliches die 24. Rhapsodie der Ilias erzählt. Von beiden Seiten kommen mit gemessenen Schritten würdige, glattgeschorne, bartlose Männer in der bereits beschriebenen Tracht, einer nach dem andern: Kampfrichter oder Zuschauer. Vielleicht finden sich auf Vasen ähnliche Darstellungen. Ausführlich und im Zusammenhang mit andern

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Entdeckungen namentlich von der Certosa behandelt die Bronzebleche von Matrei, welche uns älter scheinen als jene von Morizing, Herr E. Brizio im Bulletino dell istituto di corrispondenza archeologica per l'anno 1872. S. 211. Er betrachtet sie als Ueberreste einer Situla.

Die Bronzezeit dürfte in den Alpen schwerlich zu Ende gewesen sein, als die Berührung mit den Römern erfolgte. Die strategische Wichtigkeit des Landes am Brenner veranlasste sie, als Eroberer einzurücken. Sie stiessen auf heftigen Widerstand; der Hofpoet Horatius verherrlichte in der XIV. Ode des IV. Buches diesen Krieg:

. . . . . Milite nam tuo
Drusus Genaunos, implacidum genus
Breunosque veloces et arces
Alpibus impositas tremendis
Dejecit acer plus vice simplici;
Major Neronum mox grave prælium
Commisit, immanesque Rætos
Auspiciis pepulit secundis.

Die Namen der Brennen, Genaunen, dann der Venosten sind noch im Munde des Volkes erhalten: ein Seitenthal des Brenners heisst Val Venn und zum Kirchlein am Genain unter Sterzing steigt noch mancher Wallfahrer. Die Römer mordeten, um einen Ausdruck Fallmerayers anzuwenden, diese Gebiete nicht aus, wohl aber romanisirten sie die Bewohner, welche sie nicht als Sclaven auf ihre Latifundien schleppten. Im Thal und im Hochgebirg finden wir lateinische Sprachreste; wenn wir den Senner fragen: Wie heisst dieses Joch bei Rattenberg? so antwortet er Rovan! und jene Alm bei Wattens? er erwiedert Val rupp! Rovan gleich Ruine, Vall rupp gleich vallis rupta. Solche Beispiele liessen sich zu hunderten anführen. Es blieb der Grundstock der alten Bewohner in den abgelegen Thalwinkeln gewiss ohne Beimischung deutschen Blutes, während wir an den Hauptflüssen neben vielen romanischen Köpfen auch echt deutschen oder im Pusterthal slavischen Schädeln begegnen. Die

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Römer colonisirten; die alten Niederlassungen waren ihnen als Stationen sehr gelegen, so Mauls, Matrei und Wilten; den Strassen, welche diese Orte verknüpften, war die Bahn durch die Gestaltung des Bodens vorgeschrieben.

Manche Meilensteine blieben erhalten; das Dorf Seefeld, wo ein kleiner Eros von Bronze gefunden wurde und jetzt die blutige Hostie angebetet wird, befindet sich zwischen zweien, die noch aufrecht stehen. Mit den Römern zogen auch die mächtigen Götter Roms ein; in der Halle des Museums steht der Altar der Diana von der Töll, ein Abguss der Mithras-Platte von Mauls, ein Eckstein aus Lienz mit Basreliefs: vorn einer der Dioskuren mit dem Pferde, den Stern zu Häupten, an der Schmalseite eine nackte weibliche Gestalt, die das Kleid von den Füssen vorzieht. Vielleicht Helena! Beide Figuren sind auf das roheste beschädigt, keusche Hände wollten die nackten Leiber nicht dulden. Mit diesem Basrelief stimmt in allen wesentlichen die Abbildung eines Gemäldes aus Pompeji im 9. Band des Museo Borbonico, so dass uns hier wieder nur Copien eines wahrscheinlich berühmten Originale gerettet wurden.

Das Museum besitzt keine antike Statue; nur eine am Gelenk abgebrochene schöne Frauenhand in natürlicher Grösse aus Bronze, — die Finger ausgestreckt, mit langen schmalen Nägeln — gelangte wahrscheinlich aus Südtirol in die Sammlung.

Dagegen enthält diese eine grössere Anzahl kleiner Bronzen, deren etliche eine ausführliche Beschreibung verdienen würden.

A Jove principium!

Beim Gaisenhof auf dem Innichberge bei Innichen im Pusterthale wurde 1811 eine kleine Statuette des Zeus gefunden. Innichen galt früher allgemein als das alte, von Slaven zerstörte Agunt, doch bei Berechnung der Entfernungen nach Antonius Reisebuch wurde schon Sinnacher etwas stutzig, während jetzt Mommsen die Identität beider Orte geradezu in Frage gestellt.

Wir lassen das auf sich beruhen und wenden uns zu

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

unserer Statuette. Sie ist $8._6$ Centimeter hoch und bis auf den rechten Schenkel mit Patina überzogen. Der Gott ist völlig nackt, stehend, er ruht auf dem rechten Fusse, der Unterschenkel ist etwas zurückgezogen. Der linke Fuss, ober dem Knöchel abgebrochen, wurde wieder angelöthet; der Finder wollte sich überzeugen, ob die Goldbronze vielleicht Gold sei. Der Kopf ist ein wenig nach rechts — also gegen die linke Seite des Beschauers — vorgeneigt. Die Haare steigen über die Stirne mächtig empor und fallen in grossen Locken auf die Schultern, die Augenknochen, ober den Brauen stark gewölbt, sind von dem höheren Stirntheile durch eine Einsenkung geschieden, der Mund ist leise geöffnet, der Bart lockig. Milde und Güte leuchtet aus diesen Zügen, als ob der unsichtbare Gott sich des Segens freue, den er der Welt gespendet. Es ist der Otricoli-Typus im Kleinen. Fehlt auch die Binde, die Anordnung der Haare auf dem Scheitel und am Nacken ist völlig gleich. Diese Statuette bestätigt die Ansicht, dass wir hier keinen Typus von Phidias haben, mag man nun dabei mit Petersen an Lysippus denken oder nicht. Der rechte Arm streckt sich aus dem Ellbogengelenke vor- und etwa abwärts, die abgebrochene Hand mag das Sceptron gehalten haben, der linke Arm ist leicht gebogen, so dass er über den Trochanter des Oberschenkels hinausreicht, vom Leib in einem spitzen Winkel abgelenkt, der verletzte Daumen und die zwei ersten Finger sind ausgestreckt, die anderen eingezogen; diese Hand hielt einen Gegenstand, der abgebrochen ist: wohl den Blitz. Die Biceps und die Oberseite des Vorderarmes sind abgerieben sowie auch an der linken Seite der mächtigen Brust eine breite Schramme sich herabzieht. Die Musculatur des schlanken männlichen Körpers ist gut ausgewirkt, die Ausführung durchwegs sorgfältig. Das Museum besitzt hier ein kleines Juwel aus der besten Kaiserzeit.

Handwerksmässig und roh ist der Jupiter, welcher bei dem Bauernhofe Viersch unweit Klausen gefunden wurde. Die Höhe beträgt $8._2$ Centimeter. Alle Locken über der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Stirne streben aufwärts, den Scheitel umschlingt die Binde, deren Bänder lang auf die Schulterblätter niederfallen. Der lange Bart ist wenig gelockt. Der rechte Arm ist gesenkt; die Hand hält in gleicher Höhe mit den Hüften den Blitz. Der linke Oberarm steht horizontal vom Leibe ab, der Vorderarm erhebt sich aus dem Ellbogengelenke fast senkrecht, das Handgelenk gewaltsam gebogen, die geschlossene Hand fasste wohl das Sceptron.

Von der linken Schulter geht das Himation im leisen Bogen über den Bauch zur rechten Hüfte und von hier wieder über den Rücken zur linken Schulter. Es deckt den Körper bis über das Knie des linken und zur Mitte der Wade des rechten Fusses, der gewaltsam verbogen ist. Der Gott stützt sich auf den rechten Fuss. Der linke ist vorgestreckt, das Kniegelenk etwas eingeknickt. Aus der späteren Kaiserzeit, wahrscheinlich nach einem Cultusbilde.

Von Poseidon besitzen wir zwei Statuetten; die erste wurde bei Schloss Presels unweit Castelrutt gefunden; die Höhe beträgt $8_{,5}$ Centimeter. Sie ist von Patina überzogen, deren dicke Schichte vom linken Ellbogengelenk und den beiden Schienbeinen abbröselte und sie dadurch verunstaltete. Der Gott ist völlig nackt, in einer Stellung, wie man sie dem isthmischen Hauptbild oder der Statue von Anticyra zuschreibt. Der rechte Fuss ist erhoben, auf einen Felsblock gestützt; der Oberschenkel fast horizontal. Poseidon lehnt sich bequem mit dem Ellbogen des rechten Armes darauf, die linke untere Extremität ist nur wenig im Kniegelenk gebogen.

Das Gleichgewicht zu unterstützen, diente wohl der Schaft des Dreizackes, an dem sich die geschlossene Linke hielt. Der linke Oberarm ist horizontal erhoben, der Vorderarm aus dem Ellbogen fast im rechten Winkel vorgestreckt. Der sehr bärtige Kopf wendet sich bei geneigtem Halse zur linken Seite geradeaus, die Züge sind ernst und ruhig, als blickte der Gott auf den Spiegel des Meeres, dessen Wogen er soeben gebändigt. Ueber der Stirn steigt

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

eine Locke, von der dann die langen Haare zu beiden Seiten ziemlich schlicht vom Scheitel fallen. Die Behandlung ist handwerksmässig, jedoch noch mit Verständniss der Anatomie des kräftigen Körpers. Fast ganz — nur der linke Vorderarm ist etwas mehr gesenkt — stimmt unser tirolischer Poseidon in Stellung und Geberde mit dem Bild des Gottes überein, wie ihn der Revers einer Münze des Demetrios Poliorketes zeigt, die wir in Viscontis Iconographie grecque pl. 40 Nr. 1 finden, ähnlich ist auch eine Münze der Brettier, welche im Museo real borbonico, Band V, Tafel LXI, Figur 7, abgebildet ist. Auf dieser Münze setzt er den Fuss nicht auf einen Felsblock, sondern auf den Knauf einer jonischen Säule.

Aus Cavedine erhielt das Museum einen 8.5 Centimeter hohen stehenden Neptun mit schöner Patina. Von fleissiger, handwerksmässiger Behandlung und reinem Gusse, ist er wohl aus etwa späterer Zeit als der Zeus von Innichen, jedoch diesem stylverwandt. Das mit einem Band geschmückte Haupt ist leise rechts gewendet, die Haare sind fast schlicht ober der Stirn gescheitelt, ziemlich kurz, gegen das Band zurükgestrichen, oder sagen wir lieber: vom Hauch der Seeluft zurückgeweht; die Stirne niedrig, der Mund leicht geöffnet, der volle Bart in zwei Reihen kurzer Locken gelegt, eine über der anderen. Der Gott hat eine ruhige Haltung. Es ist der Poseidon friedlicher Meeresstille, der den Schiffern glückliche Fahrt gewährt. Der rechte Oberarm ist horizontal ausgestreckt, der Vorderarm mit der geschlossenen Hand, welche sich auf ein Sceptron stützen mochte, zur Höhe des Scheitels erhoben. Der linke Oberarm senkt sich dem Leib nahe gegen die Hüfte, der Vorderarm ist nach vorn gerichtet. Von der linken Schulter hängt rückwärts, den Oberarm frei lassend, das kleine Himation herab, dann ist es zwischen dem Leib und dem Ellbogen vorgezogen, deckt den Vorderarm und ist dann mit der Hand abgebrochen.

Auf diesem Stück des Mantels liegt flach, die Zacken

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

mit Widerhaken gegen die Beuge des Ellbogens gerichtet, der furchtbare Tridens. Mit der Hand fehlt auch der Schaft knapp unter der Dreigabelung. Der Gott ruht auf dem rechten Fuss, der linke ist etwas zurückgezogen. Die Musculatur des mageren, schlanken Leibes ist gut, wenn auch etwas derb behandelt. Ueber diesen Poseidon wol nur die Copie eines Tempelbildes, veröffentlichte 1825 Professor Stoffella eine Abhandlung und nannte ihn Jupiter Stator.

Von Hermes haben wir aus späterer Kaiserzeit drei Statuetten, die sich trotz einiger Verschiedenheiten auf das nämliche Original zurückführen lassen. Zwei gehören unmittelbar zusammen.

Die grössere, von Sigmundskron, erreicht die Höhe von zehn Centimetern. Der Kopf, welcher sich leicht nach rechts wendet, trägt den Flügelhut, das Haar ist kurz und schlicht. Beide Oberarme senken sich gegen die Hüfte, die Vorderarme sind vorgestreckt, die rechte Hand hält das gefüllte Marsupium mit den zwei Seitenzipfeln, auf der linken ruhte das Kerykeion. Die Chlamys ist auf der linken Schulter in einen Knopf zusammengefasst, sie deckt die linke Seite, ihre Lappen erreichen das Kniegelenk. Der Gott stützt sich auf den rechten Fuss, den linken zieht er ein wenig zurück. Beide sind geflügelt. Es ist eine mittelmässige Handwerksarbeit, die Musculatur leidlich, der Faltenwurf gut. Die Patina ist stellenweise abgeschabt.

Die sehr rohe Statuette von Welsberg im Pusterthal misst 7 Centimeter und stimmt bis auf das Detail mit der ersten, nur sind die Flügel des Petasus abgebrochen. Sie ist an verschiedenen Stellen angefeilt, man hielt sie für Gold! Diese beiden Statuetten entsprechen genau Sackens Nr. 8 auf Tafel 17 der „Antiken Bronzen“. Ihnen reihen wir den Merkur von Vezzano an, welcher keine Patina hat und 12 Centimeter misst. Auf dem lockigen Haupte kein Flügelhut, an den Füssen keine Flügel, hier der Heroldsstab in der Linken erhalten. Die Chlamys, auf der rechten

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Schulter geknöpft, zieht sich als schmaler Streifen quer über Brust und Rücken und fällt dann links über den Oberarm hinunter. Der Leib ist lässiger links gewendet als bei den zwei anderen, die Motive der Stellung sind die gleichen. In den Unterschenkeln sind Stücke eingelöthet. Rohe Arbeit. Wir haben also hier den Hermes Kerdoos, den Gott der Kaufleute, in drei verschiedenen Repliken, gewiss nach einem trefflichen Originale.

Auf Tafel XXXIX theilt Sacken in seinen antiken Bronzen, Fig. 7, einen Hercules mit. Dieser wurde bei Lienz im Pusterthale gefunden; bereits Roschmann giebt in seinem ungedruckten Nachlasse eine Zeichnung desselben mit dem Beisatz, dass er der Ambraser-Sammlung übergeben worden sei.

Ariadne erlaube ich mir eine gut modellirte weibliche Büste des bacchischen Kreises zu nennen. Sie erreicht eine Höhe von 13 Centimetern und ist nur für die Vorderansicht berechnet. Die schöne Patina ist nirgends zerstört. Der Kopf ist gegen die rechte Schulter sanft nach aufwärts gewendet, das reiche Haar in Locken zurückgedreht, von zwei Epheuästchen mit Laub und Träubchen gehalten, welche sich über dem Scheitel in einander verschlingen, zu beiden Seiten des Halses schmiegen sich lange Locken zum Saume des feingefälteten Gewandes, dessen Aermel — der Länge nach beiderseits durch eine Reihe von Knöpfen festgehalten — die Entblössung des Oberarmes hindern. Unter dem Haare umschlingt die Stirn eine Taenia. Die Augensterne sind funkelnde Rubine, die dem sanften Gesicht einen fremdartigen Ausdruck verleihen. Der zarte Mund ist geöffnet wie zu leiser Klage. Von einem Knoten über der rechten Schulter zieht sich die haarige Nebris mit gezacktem, übergeschlagenem Rande unter der linken Brust zur Achselhöhle. Ueber der rechten Schulter liegt ein Stück des Mantels. Die schöne Büste dürfte der ersen Kaiserzeit angehören. Der Guss ist gelungen, die Ciselirung ziemlich flüchtig. Diese Büste stammt aus der Gegend von Brixen. Eine ähnliche

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

von fast gleicher Grösse, wenn auch von roherer Arbeit, befindet sich im Bronzekabinet der Uffizien zu Florenz. Sie hat zu unserer Büste die verwendete Stellung im Spiegel.

Die angebliche Venus aus S. Marco ist in jedem Sinne zu bedenklich, um hier eine Besprechung fordern zu dürfen. Eine nackte Frau auf einem Baumstock sitzend, die Füsse über einander geschlagen. Bernoulli erwähnt in seiner „Aphrodite" keine ähnliche Darstellung der Venus. Der rohe Guss ist nirgends geglättet oder auch nur dürftig ciselirt; wir haben da wohl ein Werk der Renaissance.

Eine langgezogene, wie von Knabenhand aus Lehm geknetete Fratze, bei der man zweifeln müsste: ob Männlein oder Weiblein? wenn sie nicht die Linke vor den Schooss hielte, während die Rechte eine Kugel hält, gehört bereits dem tiefsten Verfalle der Kunst und interessirt weder durch die Darstellung, noch durch die Form. Sie wurde bei Wilten gefunden.

Auch ein ägyptisches Idol von 7 Centimeter Höhe hat sich hieher verirrt. Es hat einen Hundskopf mit Spuren von Vergoldung der Augen. Das Kleid reicht bis unter die Mitte der Waden, die Füsse sind fast parallel hinter einander gestellt. Diese Bronze ist an vielen Stellen tief abgefeilt, wodurch die ursprüngliche Form noch unkenntlicher wird. Den Fundort wissen wir nicht.

Die folgenden Gestalten fallen ausserhalb des Götterkreises. Zuerst ein Genius. Ein Jüngling von 15.5 Centimetern Höhe, auf dem Lockenhaar ein durchbrochenes Diadem, der Oberkörper nackt, die unteren Extremitäten bis zu den Waden bedeckt ein Mantel, der rückwärts von der linken Schulter hinabfällt. Der rechte Arm ober dem Ellbogengelenk abgebrochen, der linke, über den der Mantel fällt, gesenkt und etwas vorgestreckt. Die Füsse beschuht, der rechte etwas zurückgezogen. Keine Patina; rohe Arbeit. Wohl nur ein ziemlich neuer Nachguss einer Antike, wie auch manche andere Sächelchen: ein vergoldeter Jupiter, zwei Schildhälter, der Aktäon u. s. w., die als antik im

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gleichen Schranke stehen, zum mindesten für diese Firma sehr zweifelhaft sind. Angeblich aus Innichen.

Schwer zu deuten ist eine kleine geflügelte Figur von 11.7 Centimetern Höhe in phrygischer Tracht. Der rechte Arm ist hoch über den Kopf erhoben und stützt ein schlankes Horn, das die vorgestreckte Linke hält. Unter dem Gürtel öffnet sich das Kleid, so dass es den Unterkörper blosslässt. Die Haltung der Füsse deutet darauf hin, dass die Gestalt im Aufschweben gedacht ist. Die Proportionen der Glieder sind gut. Doch ist die Gestalt an der Oberfläche ganz zerfressen; fast scheint es, man hat sie mit einer starken Säure behandelt, um die Patina zu beseitigen, oder zum vornherein die Gusshaut nicht geglättet. Vielleicht nur ein Falsificat. Aus Matrei.

Von Portraits hat das Museum die 4 Centimeter hohe Büste eines Römers mit kahlem Kopf; die Toga ist um die Brust gelegt. Die rohe Arbeit stellt wohl einen späteren Kaiser vor, der schwer zu identificiren sein dürfte. Aus Riva.

Roschmann bildet die Büste eines Imperators mit Lorbeerkranz und Harnisch ab, welche bei Wiltau gefunden wurde.

Von Thieren haben wir ein stehendes Böcklein, fünf Centimeter hoch, angeblich aus Matrei, mittelmässige Arbeit.

Interessanter ist ein Stier aus Trient von 7 Centimetern Länge. Der dicke Kopf ist etwas nach rechts gewandt, der Schwanz in der Luft aufgedreht. Er schreitet langsam vorwärts, doch sind drei Füsse abgebrochen und nur der linke Vorderfuss erhalten, aber verbogen. Unsere Bronze und ein kleiner Stier von Pompeji, den man in Gypsabgüssen erhält, sind jedenfalls Repliken des gleichen Originals.

Einen stehenden Stier auf einer dicken Bronzeplatte von 6 Centimetern Länge erhielt das Museum aus dem Pusterthal. Dieses ganz unbeholfene, misslungene Gusswerk hat gar keinen Werth, wurde jedoch früher geschätzt und wir theilen dafür zur Erheiterung das Begleitschreiben des Einsenders mit: „Dieses Basrelief von Bronze, so einen Stier

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

vorstellt, wurde von Herrn v. Vintler zu Bruneck dem Ferdinandeum zu Innsbruck den 20. Mai 1825 überschickt mit der Bemerkung, dass der Fundort ihm ganz unbekannt sei, und der lezte Besitzer gar nichts davon zu sagen wusste.

Da dieses durch seine Rohheit ein hohes Alterthum anzeigt und ohne Zweifel im Pusterthal gefunden worden, dürfte es als ein Idol der Taurisker, welche an den Tauern-Gebirgen wohnten, zu halten sein. Denn es ist bekannt, dass die alten Völker jene Dinge, welche ihnen am meisten frohnten, vorzüglich verehrten." — Keine alte Arbeit!

Die kleinen flachen unförmlichen Männchen mit dem Priapus aus Bronze; deren mehrere bei Landeck gefunden wurden, sind wohl Votive, übrigens werthlos, wie ein Priapus aus Trient. Die Lampen und Thongefässe römischen Ursprunges aus Südtirol übergehen wir.

Kurz besprechen wir noch einige geschnittene Steine: Intaglio's. Bei Kaltern wurde ein goldener Siegelring gefunden. Er trägt einen flachen Onyx, leberbraun mit bläulichweisser Schicht, in welche ein stehender Jupiter geschnitten ist; der mit dem Kranz geschmückte Kopf im Profil links gewendet, der Körper von der Vorderseite. Der erhobene, rechte Arm, von dem das Himation niederhängt, stützt sich auf das lange Sceptron, der linke Oberarm wendet sich gegen die Hüfte, der Vorderarm ist ausgestreckt, die Hand hält den Blitz. Der Schnitt sehr scharf, die Formen schablonenhaft ohne künstlerische Auffassung. Länge des elliptischen Steines 1.2, Breite 1 Centimeter.

Aus Gardumo stammt ein flacher, bräunlicher Achat länglich-runder Form. Länge 1.5, Breite 1.2 Centimeter. Ein devot nach links gebogener jugendlicher Heros steht vor einem Altar und nähert die linke Hand der Flamme, um zu spenden, mit der zurückgezogenen Rechten hält er Pfeil und Bogen. Wohl aus dem trojischen Sagenkreise? Die weichlichen Formen deuten auf Paris. Mittelmässige Arbeit.

Der späten Kaiserzeit gehören zwei Carneole aus der Gegend von Roveredo an. Beide sind oval und flach. Der

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

erste, mit einer Länge von 0.9, Breite von 0.7 Centimetern zeigt einen männlichen Kopf, auf dem kurzgeschorenen Haar die Zackenkrone. Das Profil wendet sich links. Der zweite ist 1.4 Centimeter hoch, 1.1 breit. Links sitzt, das Haupt gekränzt, den Oberleib nackt, den rechten Arm in die Hüfte gestemmt, die Linke auf den Scepter gestützt, eine männliche, nach rechts gewandte Gestalt, vielleicht ein Kaiser, dem eine geflügelte Nike entgegentritt. Diese beiden Stücke sind roh und flüchtig gearbeitet, ohne alle Präcision der Form.

Ein hohes Körbchen, in einen rothen Jaspis von 8 Centimeter Höhe und 5 Breite mit ungeübter Hand geschnitten, interessirt nur durch das Materiale. Es ist der bekannte Jaspis von der Naif bei Meran. Das Steinchen wurde am gleichen Ort mit den zwei vorigen Nummern gefunden, und so mag man es auf Treu und Glauben als antik hinnehmen.

Wir wünschen zum Schlusse nur, dass man in Zukunft alterthümlichen Funden in Tirol mehr Aufmerksamkeit zuwenden möge als bisher. Wie Vieles wurde vertrödelt oder in den Ofen des Gelbgiessers geworfen, was für Kunstgeschichte und Archäologie von Werth gewesen wäre!

Diese Aufmerksamkeit zu erregen ist auch der Zweck unserer Skitze, die von vornherein nicht darauf angelegt, den Gegenstand zu erschöpfen, zuerst in der Abendpost vom Jänner 1874 erschien und hier mit mancher Beobachtung, welche wir in italienischen Museen machen konnten, erweitert, dem Freund des Alterthums zu nachsichtiger Aufnahme vorgelegt wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: 3_19

Autor(en)/Author(s): Pichler Adolf (Adolph)

Artikel/Article: Die Antiken im Museum zu Innsbruck. 1-17